

Hier waren wir

Meistens plane ich meine Wege durch die Stadt so, dass ich am Rathaus vorbeikomme. Ich trete zu den Tafeln und schaue mir die Gesichter so lange an, bis ich glaube, sie nicht mehr vergessen zu können. Meistens sind es die Gesichter von Männern, aber auch Frauen sehe ich dort, wenngleich viel seltener. Manchmal sind dieselben Gesichter zwei, drei Tage hintereinander zu sehen, das ist eine kleine Freude, es bedeutet, dass an diesem Tag kein Begräbnis auf dem Kriegsfriedhof stattfindet. Solche Tage gibt es nicht allzu oft. Es werden fast jeden Tag ein bis zwei Personen beerdigt, allein in Lwiw.

An den unspektakulären Standtafeln vor dem Rathaus sind die Gesichter der kürzlich Gefallenen zu sehen, unter den Fotos steht ein kurzer Lebenslauf. Immer wieder komme ich zu den Tafeln, schaue mir die Gesichter der Toten an, lese die kurzen Angaben über ihr Leben, versuche mir das Gesehene und Gelesene zu merken. In Wirklichkeit merke ich es mir kaum. Es sind zu viele. Über die Zahl der Toten hat in den ersten Kriegsmonaten Wiktorija Amelina geschrieben, die 37-jährige Autorin, die am 493. Kriegstag ihren tödlichen Verwundungen erlag:

Verluste der ukrainischen Streitkräfte

*Die Verluste unserer Armee werden geheim gehalten
bis zum Ende des Krieges wird es keine Zahlen geben.*

*Es wird jener Nachbar sein
dessen merkwürdige Frau rote Blumen pflanzte
der Freund, der keinem Bescheid gab
der Dozent, den wir so gern hatten
das junge Mädchen, das alle nervte
der Künstler, den alle mochten
und der das Mädchen offenbar verehrte.*

*Im Namen der staatlichen Geheimhaltung
schwöre ich, dass ich die Gefallenen nicht zählen werde
ich werde sie unablässig
und bis zum Ende des Krieges nicht zählen.*

(Tatsächlich habe ich angefangen und mich verzählt)

Manchmal sehe ich Geburtsdaten aus den 1980-er oder gar 1970-er Jahren, das ist, so merkwürdig es klingt, auch eine Freude, ich sage mir: Sie haben das Leben gesehen, sie haben gelebt. Viele von ihnen haben Kinder hinterlassen und es schmerzt, sich ihren Verlust vorzustellen. Aber ich denke auch, dass die Familien der Gefallenen das Andenken an sie aufrechterhalten werden. Am schwierigsten ist es, die Biografien jener Toten zu lesen, die erst in den Nullerjahren geboren wurden, die noch Kinder waren, jünger als mein Sohn. Ich kann mich mit dem Auslöschen dieser hellen Blicke, zarten Wangen, vollen Lippen nicht abfinden.

Das zweite Jahr des großen Krieges brachte am 683. Tag eine Todesnachricht, die mir den Atem nahm: Der junge Mann war erst 33 und hätte daher gut mein Sohn sein können. Mir ist sein poetisches Schaffen im letzten Sommer in sozialen Netzwerken aufgefallen und ich wurde zu seinem Fan auf Facebook. In seinen Kriegsgedichten gab es so viel Schmerz und Verwunderung über die Situation, in der sich das Land, seine Menschen und die Natur befinden, eines davon übersetzte ich ins Deutsche und trug es bei meiner Lesung in der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz vor. Damals lebte er. Ich wollte, dass sein Name möglichst vielen Menschen bekannt wird: Maksym Krywtsov. Genau zwei Monate nach der Lesung las ich ein Posting zu seinem Tod und wollte meinen Augen nicht trauen. In den Todesanzeigen mehrerer Online-Ausgaben wurde ein Bild vom schlafenden Maksym mit seinem Kater publiziert, so auch im Kriegstagebuch des Lemberger Journalisten Juri Durkot für „Die Welt“:

<https://www.welt.de/kultur/article249220716/Krieg-in-der-Ukraine-Juri-Durkots-Tagebuch.html>

Ein anderer Dichter, der zehn Jahre jünger als Maksym ist und sich im März 2022 freiwillig an die Front meldete, hat vor ein paar Monaten das Gedicht *Ukrainische Literatur* geschrieben:

*Wer ist denn da in unserer Poesie
nicht erschienen?
Wer hat es nicht einmal geschafft,
zum richtigen Autor zu werden?
Bei wem fanden Werktitel und Bio
auf einem Grabkreuz
Platz?*

*Jemand sagte, Literatur sei
Worte und die Stille dazwischen.
In unserer Literatur gibt es jetzt
mehr vom zweiten.*

Der Dichter heißt Arthur Dronj. Ich will Bücher von lebenden Dichtern kaufen, also habe ich seinen ersten Band gleich nach dem Tod von Maksym Krywtsov gekauft. Er trägt den Titel *Hier waren wir* (ukr.: *Tut byly my*) ist seinen *Kameraden, den lebenden und den gefallenen* gewidmet. Das erinnert uns, Ukrainer:innen, sofort an die Widmung als poetische Botschaft an die Landsleute, die *in und außerhalb der Ukraine Lebenden*, des romantischen prophetischen Poeten Taras Schewtschenko: *Den Toten, den Lebendigen und den Nicht-Geborenen*. Das Pathos, das in

friedlichen Zeiten etwas kitschig klingt, stellt sich heute als die einzige den Umständen gerecht werdende Sprache heraus: Wir bewegen uns ja ständig auf dem dünnen, messerscharfen Grat zwischen Leben und Tod, und diese Nähe zum Tod fordert uns zum Formulieren der Sätze heraus, die auch die letzten sein können.

Den ersten und einzigen lyrischen Band von Maksym Krywtsov habe ich allerdings auch gekauft. In Gedanken an diesen hellen jungen Mann möchte ich meinen Text mit dem Gedicht beenden, das schon einmal erklang, in Graz, als er noch am Leben war:

*Du wachst auf
und das Gras ist wieder grün:
Die Engelmaler können ihre Arbeit ausgezeichnet.
Der Wald blutet von einem Brand
leider
haben Bäume keine Beine.
Die Sonne ist heute hellblau
wie eine blaue Eiskugel.
Sie hat einen seltsamen Geschmack
und ist kalt
als wäre sie vorher lange im Gefrierfach gelegen.*

*Und ich wurde gefragt, was würdest du
dir als Zehnjährigem heute sagen?
Ich würde lachen und schreien:
«Mann,
hör auf, durch die Lachen zu rennen
Laubheuschrecken zu fangen
im Stoppelgras zu liegen
in die Sonne hinaufzuschauen.
Denn das alles ist nicht wahr,
denn sie ist blau und kalt
und die Straßen sind schwarz, wie schwarze Löcher.
Denn bald ist Krieg
und überall lodern Brände
Schatten der toten Häuser
schlendern durch die Siedlung.*

Hör mit all dem auf, Maks.

Mach einfach

die Augen zu

zähle

eins

zwei

drei

schlafe ein.»

Die Bäume schreien

Städte und Träume werden

mit dicker schwarzer Farbe übermalt.

Der Wald erlitt massive Blutverluste, Amputationen und Schädel-Hirn-Traumen

Verbandkästen reichen nicht aus.

Schade dass Bäume weder laufen

noch sich in Schluchten und Schützengräben

verstecken können.

Die Engelmaler beginnen

ihre Arbeitsschicht

eins

zwei

drei

wach auf.

PS. Wacht auf, bitte, es wird für die ganze Welt gefährlich, wenn wir dem Bösen nicht gemeinsam Widerstand leisten.